

Jürgen Pelzer: Kritik durch Spott.- Frankfurt: Herchen 1985, 231 S., DM 35,-

Nicht, daß ich nicht wüßte, wieviel Arbeit es ist, so eine Dissertation zu schreiben. Um so schrecklicher aber dann, muß ich nach der Lektüre dieser 200 Seiten das ganze Unterfangen als ziemlich vergebliche Mühe betrachten. Diese Arbeit mit dem verheißungsvollen Titel 'Kritik durch Spott' beansprucht, 'Satirische Praxis und Wirkungsprobleme im westdeutschen Kabarett' zu untersuchen, da das Kabarett "zum Beispiel in den einschlägigen Literaturgeschichten oder sonstigen Sammelbänden zum Zwanzigsten Jahrhundert ausgeklammert" werde, ja, "in Deutschland stets eine äußerst umstrittene Angelegenheit gewesen" sei (S. 5), so lautet die etwas biedersinnige Begründung.

Überhaupt bietet das Buch - und dies wird spätestens nach einem Drittel noch aufrichtig geduldigen Lesens vermeintlichen Vorgeplänkels peinlich deutlich - nur fleißig zusammengetragene Aufführungsdaten, -Titel und langweilige Inhaltskommentare in leutseligstem Stil. Dies stellt nun keineswegs nur ein ästhetisches Problem dar: Ungenauigkeiten der Perspektive auf die gesellschaftspolitischen Dimensionen des Gegenstands Kabarett häufen sich besonders dort, wo Pelzer inflationär mit einem unbekümmert unbestimmten Subjekt 'man' operiert. Z.B.: "Hatten diese Kabaretts zu Anfang von einer allgemeinen Politisierung weiter Bevölkerungskreise profitiert, so geriet man unter dem Einfluß gewisser Tendenzen innerhalb der Studentenbewegung nicht selten in ideologische oder strategische Sackgassen, was sich dann in der Konzeption einzelner Programme niederschlug." (S. 9; Hervorh. von mir, M.B.) So, so. Und anschließend erläutert der Autor dann gar nichts mehr, eben keine Analyse einer Konzeption erfolgt irgendwo. Stattdessen hält er sich - nach allerhand ausführlichen Liedtextwiedergaben - auf mit der naiv tabellarischen Gegenüberstellung von "Symptomkritik" und "Systemkritik". Als schrieben wir immer noch das Jahr 1974, aus dem die Möchte-Gern-Real-Sozialisten westlicher Prägung nicht 'rauskommen mögen, weil das fein säuberliche Auflisten von bösen Eigenschaften, wie "reines" Kabarett "übt kulinarische Kritik" (S. 189), und "Lachen ist regressiv" (S. 189), das politisch schlechte Gewissen ob des eigenen akademischen Privilegs so angenehm beruhigt. Und da ein rechtschaffenes "Volkskabarett" (S. 191), welches "operative Kritik" (S. 189) zu leisten imstande ist, doch noch bei parteinahen Gruppen ausgemacht werden konnte, darf Pelzer sein Buch mit dem tautologischen Optimismus seiner Eingangsfrage auch zu Ende bringen, daß es nämlich einen "Ausweg aus der 'Krise des Kabaretts'" (S. 191) wohl gebe, wenn es gelänge, alle möglichen Techniken einzusetzen, "um den Zuschauer auf zugleich didaktische und vergnügliche Weise mit politischen Themen zu konfrontieren" (S. 11).

Welch synthetische Aussichten! Fühlte sich dieser Autor einer zwängigen Politmoral doch nicht so arg stellvertreterisch verpflichtet - ein beträchtliches Quantum Hedonismus hätte einen sinnlicheren Spaß am Schreiben und so eine neu-gierige Lust beim Lesen auch von Ungereimtheiten übers deutsche Kabarett zugelassen.

Was Pelzer zudem leider völlig und nicht zufällig ignoriert, ist die Möglichkeit der Subversion durchs klammheimliche Freuen über den Autoritätsverlust staatlicher Anmaßungen. Ein Ausblick auf anarchistische Kabaretts wie 'Die drei Tornados' oder 'Karl Napp's Chaostheater', auf Gruppen also, die besonders dem konsumistischen Zwangscharakter unserer Republik sarkastisch auf die Schliche kommen, sollte unbedingt auch gewagt werden, wenn die Frage nach 'Kritik durch Spott' ernst gemeint ist.

Marianne Bäuml